

Kein «Krieg»



Die Kommentierung der Abstimmungsresultate von Mitte Februar in den Massenmedien war wieder einmal sehr einseitig. Man bemühte sich, Erklärungen zu suchen, die in das herkömmliche Links/Rechts-Schema passen.

Zudem herrscht die falsche Meinung vor, es handle sich bei Volksabstimmungen in der Schweiz um Plebiszite, bei denen die Regierung entweder «gewinnt» oder «verliert». Wer Abstimmungen in der Terminologie von «Sieg» und «Niederlage» eines «Lagers» oder gar «des Bundesrates» kommentiert, hat die Referendumsdemokratie nicht begriffen.

Das Ermitteln der Mehrheit ist doch kein «Krieg», bei dem – je nach Gesichtspunkt – «die Guten» oder «die Bösen» gewinnen!

Dass man die Ablehnung der Medienförderung als Anliegen der «Rechten» bezeichnet hat, ist ebenfalls eine verfehlt Terminologie – es sei denn man nenne «links» den Hang zur Staatsabhängigkeit» und «rechts» den Hang zur Staatsunabhängigkeit. Aber das trifft beim real existierenden Parteiensystem nicht zu.

Hilfe macht – unabhängig von der Mentalität der Unterstützten – vom Helfer abhängig, auch wenn sie noch so gut gemeint ist. Ich benütze mit Vorbedacht den Begriff «kaputtfordern», wenn irgendwo mit Staatsgeldern «geholfen» oder im weitesten Sinn «kolonisiert» wird.

Bildung, Forschung und Gesundheit, aber auch Landwirtschaft und Energieversorgung sind heute extrem staatsabhängig, die Kultur zunehmend. Über den Daumen geschätzt sind mehr als 50 Prozent der Bevölkerung direkt oder indirekt auf staatliche Gelder vital angewiesen. Aber glücklicherweise ist nicht allen ganz wohl dabei.

Robert Nef
Publizist, St.Gallen

Disney: Es war einmal ...

Diese Kolumne erscheint seit dem letzten Jahrtausend. Heute gibt es, erst zum zweiten Mal, einen Börsentipp. Meine dringliche Empfehlung: Disney verkaufen!

Walt Disney ist einer der grössten Medienkonzerne der Welt. Die Börse bewertet die Firma höher als Coca-Cola, Toyota, die Bank of America, Nestlé, Nike und Pfizer (trotz blauer Pille und dem zu fast verboten hohen Preisen verkauften Corona-Impfstoff). Gegen den Micky-Maus-Mammutkonzern wirken unsere immer noch nach staatlichen Subventions-Millionen lechzenden Medienhäuser geradezu kümmerlich klein.

Apropos Micky Maus: Der Comicstar war der Grundstein für Disneys Reichtum. Jetzt soll Mickys Freundin Minnie Maus den Konzern zu einem «politisch korrekten» Unternehmen machen. Dafür wird Minnie neu ausgestattet. Das berühmte rote Kleid mit den weissen Punkten wandert nach neunzig Jahren in den Schrank. Madame Minnie trägt im Monat März weder Mini noch Midi. Sondern einen business-blauen Anzug.

Das neue Outfit sei extra zu Ehren des «Women's History Month» kreiert worden, als «Symbol des Fortschritts» für eine neue Generation. Aha.

Disney hat noch mehr auf Lager. Zum Beispiel die Neuverfilmung von «Schneewittchen»: Eine Latina spielt die Titelrolle. Da kann tatsächlich niemand mehr behaupten, Disney halte altherkömmliche Rollenbilder am Leben. Zur Information: Das Werk der Gebrüder Grimm spielte in Hessen in Deutschland. «Ihre Haut so weiss wie Schnee» und ihre Schönheit machten ihre Stiefmutter, die böse Königin, rasend. Das Märchen wurde vor genau 210 Jahren geschrieben. Nun also die «politisch korrekte» Neuverfilmung à la Disney.

Disney will allen gefallen und ja nichts «falsch» machen. Die Amis werkeln sogar an den sieben Zwergen herum: Um die «Stereotypen aus dem Original-Zeichentrickfilm» nicht zu verstärken, kommen die pffiffigen Kerle daher wie langweilige graue Mäuse. Womit ich quasi wieder bei Micky Maus und meine Verkaufsempfehlung für Disney-Aktien endgültig beschlossen wäre.



Der Rheintaler SVP-Nationalrat Roland Rino Büchel ist Mitglied der Aussenpolitischen Kommission und Mitglied des Europarates.